

Sprengungen auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz

Auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz schlummern noch allerhand unentdeckte Blindgänger. Reich rechnerisch liegen auf dem Platz noch rund 3,9 Millionen Kampfmittelreste, darunter über 500.000 Blindgänger mit Zünder. Das haben Probegrabungen ergeben. Dass die



Gefahr durch Blindgänger jedoch nicht nur theoretisch sondern durchaus praktisch besteht, merken besonders die Waldarbeiter, die in den Wäldern der ehemaligen Zielgebiete ihrer Arbeit nachgehen. Immer wieder treffen sie auf Munitionsreste, darunter vielen, die zumindest auf den ersten Blick intakt aussehen. Zwei Mal jährlich werden alle Personen, die auf dem Truppenübungsplatz tätig sind, extra im Umgang mit Restmunition geschult, so dass sie wissen, besser die Finger von diesem gefährlichen Metallteilen zu lassen.

Den zweiten Blick auf diese Munition wirft Feuerwerker Berni Diether, der auf dem Platz für Sicherheit sorgt. Er beurteilt die Munitionsreste und entscheidet, welche Teile gefährlich und welche lediglich Schrott sind. Die noch scharfen Geschosse werden erst gar nicht bewegt, sie werden später an Ort und Stelle gesprengt. Andere Reste, die zwar gefährlich sind, aber nach Einschätzung des Fachmanns noch transportfähig sind, gesellen sich dann zu den deponierten Blindgängern. Zweimal im Jahr, im Frühling und im Herbst, rückt dann eine Spezialfirma, der Munitionsbergungsdienst von Sprengmeister Hermann Rössel aus der Nähe von Augsburg an. Die Männer sprengen die alte Munition gezielt, zurück bleiben äußerst scharfkantige Splitter und Geschossreste, die Berni Diether und seine Helfer später einsammeln und entsorgen.

Sprengmeister Hermann Rössel und seine Kollegen arbeiten konzentriert. Nahe den Fundorten der Blindgänger sind bereits rund einen Meter tiefe Löcher ausgehoben. Darin liegen, sofern sie noch gefahrlos bewegt werden konnten, ganz harmlos aussehend die tödlichen Geschosse. Diese Gruben bewirken, dass ein Großteil der entstehenden Splitter aufgefangen wird. Rössel und seine Männer bringen Plastiksprengstoff PETN an den Geschossen an und verkabeln sie mit langen Kabeln.

Signale werden verabredet, bevor sich alle Beteiligten in Sicherheit bringen. Einen Kilometer weit können die scharfkantigen Eisenstücke problemlos geschleudert werden. Posten sperren das Sprenggebiet großräumig ab, sorgen dafür dass keine Wanderer, Schäfer oder Holzmacher versehentlich in den Gefahrenbereich geraten. Die Feuerwehr und die Polizei sind informiert, dass es sich um eine geplante Sprengung handelt, sie also etwaigen Anrufen besorgter Beobachter nicht Folge leisten müssen.

Dann ertönt das Signalhorn einmal, Achtung. Kurz nach dem folgenden dreifachen Signal rumst es ganz gewaltig, die Druckwelle ist auch in einem Kilometer Entfernung deutlich in der Magengegend zu spüren. Kurz darauf zeigt sich ein Rauchpilz über dem Sprengort. Die Posten warten weiter, an der Sprengstelle herrscht rege Betriebsamkeit. Prüfen, ob auch alle Munitionsstücke gesprengt sind, falls nein – nochmalige Sprengung, falls ja, geht's weiter zum nächsten Blindgänger. Dann kommen wieder die Gefahrensignale, nach dem dumpfen Knall steigt der Qualm an einer anderen Stelle auf.

Nach Abschluss der Sprengungen fährt Feuerwerker Diether nochmals zu den Gruben, die sich teilweise deutlich vergrößert haben. Nahestehende Bäume haben große Verletzungen durch Splitter, die messerscharfen Splitter haben auch dickere Äste abgetrennt. Doch diese Bäume sind Kummer gewohnt, standen sie doch Zeit ihres Lebens im Zielgebiet und wurden



stets von den übenden Soldaten beschossen. Hermann Rössel ist zufrieden mit den Sprengungen. Alle Geschosse sind ordnungsgemäß explodiert. Bei den Nebelgranaten hätte er mit mehr Rauch gerechnet, doch während der Zünder noch funktionstüchtig war, hat sich das Nebelpulver nicht mehr so recht aktiviert. Rössel kennt das Gerede der Leute über die Blindgänger, die doch gar nicht so gefährlich seien, wie man immer sage. „Das sind die

gefährlichen und dazu falschen Aussagen von Laien“, winkt er ab. Dass es auf dem Platz tatsächlich noch genug Blindgänger gibt, sieht er ja zweimal im Jahr bei seinem Sprengauftrag.